

Deutschlands Pflicht  
gegen die Buren

Rede gehalten zu Stuttgart am 19. Dezember 1900  
von Dr. H. Molenaar

Gedruckt zum Besten des Burenfonds der  
Deutschen Centrale für Bestrebungen zur  
Beendigung des Burenkrieges und von ihr  
zu beziehen \* \* \* Preis 20 Pfennig \* \*



Wer die Ereignisse der letzten Wochen mit unbefangenen Auge betrachtete, der konnte wohl den Eindruck gewinnen, den man bekommt, wenn man in einen Vexierspiegel schaut. Alles scheint auf den Kopf gestellt, verzerrt, verdreht.

Deutschland, das England so glühend hassende, für die Buren so glühend begeisterte Deutschland, tritt plötzlich als Englands einziger Freund auf und weist dem allverehrten Präsidenten Krüger die Thür. England, das noch vor vier Jahren förmlich gegen die deutsche Regierung raste, findet heute nicht genug schmeichelhafte Worte für die deutsche Politik. Frankreich, das noch vor Kurzem von nichts anderem träumte als von Revanche gegen Deutschland, macht uns heute den Vorwurf, dass wir nicht deutsch genug sind. Russland, das Land der Knute, macht sich zum Anwalt für Freiheit und Gerechtigkeit, während das Land der Freiheit, England, die Knute schwingt, kurz, die Welt scheint verrückt geworden zu sein. Dasselbe Bild innerhalb unseres Vaterlandes! Leute, die bisher die treuesten Freunde der Regierung waren, hören wir scharfe Worte gegen dieselbe aussprechen, während andere, von denen man gewohnt war, dass sie grundsätzlich gegen die Regierung sind, derselben lauten Beifall spenden. Eugen Richter auf Seiten des Reichskanzlers, das hätte Bismarck erleben müssen, der hätte gelacht!! Aber über etwas anderes hätte er nicht gelacht, nämlich darüber, dass man sein Andenken herangezogen hat, um die momentane, England günstige Politik zu rechtfertigen. Doch davon nachher; wir wollen noch ein wenig in unsern Vexierspiegel schauen. Da sehen

wir in freundschaftlicher Nähe der Sozialdemokratie den Alldeutschen Verband, da sehen wir, wie dieser letztere bzw. sein Vertreter gescholten wird, weil er eine zu selbstlose Politik treibe — wer Sinn für Komik hat, dem haben die beiden letzten Reichstagsverhandlungen Stoff genug dazu geboten. Wer aber vom Reichstag die würdige Vertretung des Volkswillens verlangt, der konnte die Zeitungen nur mit Zorn darüber aus der Hand legen, dass die Stimmung des Volkes so unvollkommen zum Ausdruck gelangte.

Doch weiter mit unserer Betrachtung des Vexier spiegels. Da sehen wir die bisher so burenfremdliche Presse zum grossen Teil plötzlich die Gesichter lang ziehen, da sehen wir Friedensfreunde die Kriegstrompete blasen und Fürsprecher des Krieges das Friedensglöcklein läuten, da sehen wir Zwerge in Riesen, Riesen in Zwerge, Männer in Weiber und Weiber in Männer verwandelt; da sehen wir noch mehr, noch viel mehr, aber es ist nicht gut, wenn wir zu tief in diesen Spiegel schauen, es könnte uns bei all diesen verzerrten Bildern ein solcher Abscheu erfassen, dass wir überhaupt nichts mehr sehen und hören wollten und den Dingen ihren Lauf liessen, mag nun geschehen was da wolle. Aber dieser Pessimismus oder Fatalismus wäre das Allerschlimmste. Nein — was in diesem Augenbildek not thut, ist eine klare, nüchterne Betrachtung der Sachlage, keine kalte und herzlose natürlich, aber auch keine leidenschaftlich erregte. Deutschland muss sich auf seine Stellung in der Welt, seine Ehre, sein Gewissen besinnen; dann wird es sehen, dass seine Pflicht weder seinem wohlverstandenen Interesse, noch seinem Gefühl zuwiderläuft.

Wir glauben nicht, dass der Reichskanzler recht hat, wenn er meint, die Politik habe nichts mit der Moral zu schaffen. Wir glauben vielmehr, dass ehe die elementarsten Gesetze der Sittlichkeit in die Politik Eingang gefunden haben, diese überhaupt den Namen

Politik gar nicht verdient. „Politik“ kommt her von dem griechischen Wort *πόλις* die Stadt, das Gemeinwesen. Es ist also die Kunst, die gemeinsamen Beziehungen der Menschen unter einander zu ordnen, nicht die Kunst, sich gegenseitig übers Ohr zu hauen oder tot zu schlagen. Man spricht heutzutage so viel von Weltpolitik. Weltpolitik giebt es eigentlich heute noch gar nicht. Kolonialpolitik ist noch lange keine Weltpolitik. Unter letzterer verstehe ich den Versuch, die Beziehungen sämtlicher Völker der Erde zu ordnen. Einen kleinen, ganz kleinen Ansatz hierzu bietet das gemeinsame Vorgehen der Mächte in China, aber im Grossen und Ganzen leben wir noch im Zeitalter der Anarchie, wo jede Macht glaubt, thun und lassen zu dürfen, was sie für gut findet, solange sie einer andern Macht, die stärker ist als sie, nicht ins Gehege kommt. Gewalt geht vor Recht. Das ist der Grundsatz des Kannibalismus — und der heute noch herrschenden Politik, speziell der sogenannten Weltpolitik.

Ich gehe noch weiter. Es giebt nicht nur noch keine Weltpolitik, es giebt auch noch kein Völkerrecht. Wenn in einer Gesellschaft Vereinbarungen getroffen werden und ein Mitglied dieser Gesellschaft diesen Vereinbarungen offenkundig zuwiderhandelt, ohne dass die anderen Mitglieder fähig, ja auch nur Willens wären, das betreffende Mitglied zu Rede zu stellen oder aus der Gesellschaft auszuschliessen, so kann man doch füglich nicht von diesen Vereinbarungen als von Gesetzen und von ihrer Nichtbefolgung als von einer Rechtsverletzung sprechen. Dies ist nun der Fall mit England. Der Vorwurf, sie verletzen das Völkerrecht ist eigentlich hinfällig, denn es giebt thatsächlich kein Völkerrecht, solange diejenigen Staaten, für die es gelten soll, nicht auch mit ihrer Macht für seine Wahrung eintreten. Dies thun die Grossmächte aber nicht, folglich giebt es kein Völkerrecht im strengen Sinn des Worts, folglich können die Engländer es auch

nicht verletzen. Was sie verletzen, allerdings in scheusslichster, empörendster, gemeinster Weise verletzen, ist nur eine Reihe von Vereinbarungen unter den Grossmächten, die zwar den elementaren Grundsätzen der Menschlichkeit entsprungen sind, aber nur zu Papier gebracht worden zu sein scheinen, um ungestraft missachtet zu werden.

Also ein Völkerrecht giebt es nicht, zur Zeit wenigstens nicht. Aber wer ist nun schuld daran, dass es heute kein Völkerrecht giebt, dass die von allen zivilisierten Staaten feierlich unterzeichneten Verträge von diesem einen Verbrecherstaat England so schnöde, so schamlos durchbrochen werden dürfen? Hochverehrte Versammlung! Die Antwort auf diese Frage ist es, was uns das Blut ins Gesicht treibt, was uns innerlich erbeben macht vor nationalem Schamgefühl: **D e u t s c h l a n d** ist schuld daran!

Das muss man nun natürlich erst beweisen. Aber es ist nicht schwer zu beweisen.

Setzen wir einmal den Fall, Deutschland wäre z. Z. gar nicht vorhanden, so unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, dass Frankreich und Russland intervenieren würden. Der Grund, warum sie es nicht thun, ist einzig und allein ihre Furcht vor Deutschland und diese Furcht ist sehr begründet. Der Zweibund kann gegen den Dreibund und England zusammen nicht aufkommen. Solange also Deutschland sich an England anlehnt, oder anzulehnen scheint, und dieser Schein hat durch das deutsch-englische Abkommen in China eine auffallende Verstärkung erfahren, können Frankreich und Russland nicht energisch für die Buren eintreten. Wenn sie ein Machtwort gegen England sprechen, müssen sie befürchten, Deutschland gegen sich zu haben. Diese Furcht erscheint uns lächerlich, aber seien Sie versichert, meine Damen und Herren, dass u n s e r e Furcht, Frankreich und Russland würden u n s in den Rücken fallen, wenn wir das Machtwort

sprächen, den Franzosen und Russen mindestens ebenso lächerlich erscheint. So erleben wir also das jämmerliche Schauspiel, dass Jeder dasselbe will und keiner es thut, weil er vor dem andern Angst hat, dass die bis an die Zähne bewaffneten Staatenkolosse ruhig zusehen, wie ein anderer einen schlecht bewaffneten Zwerg, den sie alle zärtlich lieben, erdrosselt, worüber sie alle vor Wut schäumen, ohne jedoch einen Finger zu seiner Rettung zu rühren. Es wäre furchtbar lächerlich, wenn es nicht so grausam wahr wäre, wenn dieses unthätige Zusehen der Grossmächte nicht in Südafrika jeden Tag einige Hundert Menschenleben kostete, die nutz- und zwecklos abgeschlachtet werden, verhungern, oder sonst elend zu Grunde gehen. Doch sehen wir etwas näher zu und fragen uns, ob dieses Misstrauen der Mächte unter einander, oder wenigstens unser Misstrauen gegen die andern nicht doch am Ende begründet ist?

Mit den Russen ist es nicht so schlimm. Wir wissen, dass sie kein Interesse daran haben, uns zu bekriegen, dass ihr Hass gegen England die allenfallsige Missgunst gegen Deutschland weit überragt, dass sie tausendmal lieber an Deutschlands Seite gegen England fechten als umgekehrt. Anders ist dies mit den Franzosen. Denen traut man in Deutschland trotz ihrer grossartigen Burenbegeisterung nicht recht. Man glaubt vielfach, dass sie auch heute noch bereit wären, mit Englands Hilfe Elsass-Lothringen zurückzuerobern. Ich bin aber fest überzeugt, dass das nur Leute glauben können, die in der letzten Zeit und speziell in diesem Jahr nicht in Frankreich waren. Wer mit unbefangenen Blick die Franzosen von heute zu beurteilen vermag, der weiss, dass **D e u t s c h l a n d** nicht mehr der Erbfeind Frankreichs ist, sondern **E n g l a n d**. Nehmen wir einmal an, es sei wahr, was man der französischen Regierung nachsagt, sie habe, als im Jahre 1896 nach der berühmten Krügerdepesche ein Konflikt zwischen Deutschland und England drohte, in

London ihre guten Dienste angeboten, unter der Bedingung, nach dem Krieg Elsass-Lothringen wieder zurückzuerhalten, angenommen dies wäre wahr (bestätigt ist es bis heute noch nicht) so bewiese das m. E. sehr wenig. Vor 4 Jahren hatte die deutschfeindliche Stimmung in Frankreich noch die Oberhand. Damals war Sedan noch in die Herzen der Franzosen eingebrennt, mittlerweile ist dieser Stempel aber verwischt worden durch einen andern — er heisst F a s c h o d a.

Hochverehrte Versammlung! Jedes Unrecht, jede Unklugkeit rächt sich. Hätten wir anno 70 Bismarcks weisen Rat befolgt und die französische Sprachgrenze zur politischen Grenze gemacht, d. h. hätten wir nur das deutsche Elsass, das deutsche Lothringen annektiert und nicht auch ein Stück des französischen, dann stünde heute alles anders; dann wäre der Deutschenhass der Franzosen noch viel schneller stumpf geworden, weil dann das Recht voll und ganz auf unserer Seite wäre. Wer diese Dinge unbefangen zu beurteilen vermag, der muss sich eher wundern, dass Frankreich uns heute überhaupt so zuvorkommend begegnet. Aber der glühende Hass gegen England hat dort die Revanchegeleüste gegen Deutschland bis auf einen verhältnismässig kleinen Rest zusammengesmolzen.

Es ist eine abscheuliche Verleumdung des französischen Charakters, der trotz all' seiner grossen Schwächen doch im Grunde edel ist, wenn man behauptet, Frankreich habe den Präsidenten Krüger veranlasst, nach Deutschland zu gehen, damit Deutschland in Konflikt mit England komme und Frankreich uns dann in den Rücken fallen könne. Nein, da kennen wir, besonders die Tausende von Deutschen, die die Weltausstellung besucht haben, die französische Nation denn doch besser als diese Verleumder. Wir begreifen, ja wir achten sogar den Schmerz Frankreichs über seine verlorenen Provinzen, aber wir glauben auch, dass seine

einstimmige Begeisterung für die gerechte Sache der Buren und der Hass gegen Englands Räuberpolitik aufrecht ist und bis auf Weiteres alle anderen Antipathien zurückdrängt.

Frankreich würde uns heute die Hand reichen, darüber herrscht kein Zweifel. Nun fragt es sich für uns, wollen wir diese Hand unseres vor Kurzem noch erbitterten, aber stets ehrlichen Gegners ergreifen, oder wollen wir sie zurückstossen und dafür die blutbefleckte Hand eines falschen Freundes fassen, der heute mit uns liebäugelt, weil er uns braucht, um morgen, wenn er uns nicht mehr braucht, über uns herzufallen?

Der Reichskanzler hat gesagt : „Wir sind auf England nicht mehr angewiesen, als England auf uns.“ — Dann muss aber unsere Abhängigkeit von England eine sehr grosse sein, denn England ist zur Zeit *f u r c h t b a r* auf uns angewiesen. Was wäre England heute ohne Deutschlands indirekte moralische Unterstützung? Man lese doch einmal die Artikel und Flugblätter der in England für Beendigung des Krieges thätigen Männer. Immer und immer wieder betonen sie es, wie England von der ganzen zivilisierten Welt verlassen sei und jeden Tag eine Invasion fremder Armeen befürchten müsse. Nicht umsonst hat die englische Presse dieses Jubelgeschrei erhoben, als Krüger von Deutschlands Thüren abgewiesen wurde. England ist hoch beglückt, sich in diesem Augenblick an das starke Deutschland anlehnen zu können: Welches Interesse verbindet nun diese beiden Mächte?

Wir bezweifeln nicht, dass in den geheimen Abmachungen zwischen den beiden Regierungen Deutschlands Kolonialinteressen nicht zu kurz kommen. Aber erstlich ist es fraglich, ob durch die Vernichtung der Burenstaaten nicht auch unser Kolonialbesitz in Afrika derart bedroht wird, dass eventuelle neue Land-erwerbungen dagegen als der weitaus kleinere Gewinn erscheinen müssen und dann sagen wir es frei und offen,

das deutsche Volk will nicht, dass seine Interessen auf Kosten der Buren, seiner niederdeutschen Brüder, gefördert werden. Direkt haben die geheimen Abmachungen mit England freilich ganz gewiss nichts mit den Burenrepubliken zu thun. So schlau sind die Engländer schon, dass sie uns hierin nicht vor den Kopf stossen, aber indirekt muss es doch irgendwo im Vertrag ausgedrückt sein, dass Deutschland England freie Hand lässt, d. h. ruhig zusieht, wie die Buren abgeschlachtet werden, wofür dann England Deutschland einen Brocken hinwirft. Wir hätten Samoa wahrscheinlich nicht so ohne Weiteres bekommen, wenn England nicht in Südafrika angebunden gewesen wäre. Sollen wir uns von den Buren neue Kolonien erkämpfen lassen?

Wenn es sich aber nicht um Kolonial-, sondern um Handelsinteressen handelt, so ist Deutschlands Englandfreundliche Stellung noch viel unbegreiflicher. Jedes Kind weiss, mit welch' neidischen Blicken England unsern aufblühenden Handel betrachtet. Es ist eine weitverbreitete Ansicht, dass es über kurz oder lang zum Kriege zwischen Deutschland und England kommen müsse. Ein solcher Krieg würde aber in absehbarer Zeit, wenn wir ihn allein ausfechten müssten, die Vernichtung der deutschen Kriegsflotte und den Ruin des deutschen Handels bedeuten. Es ist unwahrscheinlich, dass England uns Zeit lassen wird, bis wir unsere Flotte auf die Stärke ihrer eigenen gebracht haben. Unsere einzige Sicherung liegt also in der Anlehnung an Frankreich und Russland, auf deren Freundschaft nicht nur unsere geographische Lage, sondern auch unsere Interessen uns hinweisen, während uns von England nicht nur die Nordsee, sondern auch ein Meer zuwiderlaufender Interessen trennt. Diese Kontinentalpolitik war auch die Politik Bismarck's, an dessen staatsmännischer Klugheit niemand zweifelt, wenn schon viele die Wahl seiner Mittel missbilligen.

Nun könnte es scheinen, als wollte ich zum Krieg der Grossmächte Europas gegen England hetzen. Davon bin ich aber soweit entfernt als nur irgend möglich. Ich verachte den Krieg als ein zivilisierter Menschen unwürdiges Massengemetzel, das in den meisten Fällen bei ein ganz klein wenig gutem Willen vermieden werden könnte. So gut die deutschen Staaten es fertig gebracht haben, sich zu einem Bund zu vereinigen, innerhalb dessen Kriege überflüssig geworden sind, so gut können dies die Staaten der ganzen Erde.

Das ist heute noch eine Utopie, aber das Deutsche Reich war vor 50 Jahren auch eine Utopie, an deren Verwirklichung damals vielleicht weniger Menschen glaubten, als heute an das internationale obligate Schiedsgericht glauben. Denn letzteres genügt, um Kriege zu verhindern. Einer Zentralweltregierung bedarf es dazu gar nicht. Aber wie ein lateinisches Sprichwort sagt: Die Natur macht keine Sprünge. Der Einheit Deutschlands (die NB. noch gar nicht vollendet ist, denn Oesterreich gehört so gut dazu, wie Preussen und Bayern) ging der Norddeutsche Bund vorher. So muss der Einheit der Welt die Einheit Europas vorhergehen. Da nun England dieser Einheit widerstrebt, muss es dazu gezwungen werden. Dazu bedarf es aber keines Krieges, sondern nur des Einverständnisses des Dreibunds mit dem des Zweibunds. So wahnsinnig sind die Engländer nicht, dass sie, die es noch nicht einmal fertig bringen, mit ihrer gesamten Landmacht zwei kleine Bauernrepubliken, deren stehendes Heer im Frieden keine 1000 Mann stark ist, zu bezwingen, dass diese Engländer ganz Europa, das in Waffen startt, Trotz bieten könnten. Sie würden es gar nicht auf ein Ultimatum der Mächte ankommen lassen. Ja wer weiss, ob ihnen selbst nicht die Intervention am allerliebsten wäre, denn dann hätten sie einen anständigen Anlass, den Krieg abzubrechen. Vielleicht könnte Lord Kitchener, kurz ehe die Inter-

vention zu Stande käme, noch einen glänzenden Sieg der englischen Waffen erfinden, sodass England wenigstens in der Jingopresse sogar mit einem gewissen Ruhm vom Kriegsschauplatz abziehen könnte. Wir wollen ihnen das Alles ja herzlich gern gönnen, wenn nur diesem scheusslichen Gemetzel, diesem Krieg von Banditen und Kaffern gegen Weiber und Kinder, ein schleuniges Ende gemacht und die Freiheit der beiden Burenrepubliken gesichert wird.

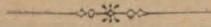
Verzeihen Sie, meine Damen und Herren, wenn ich politischer geworden bin, als es sich vielleicht für diese Versammlung geziemt hätte. Ich bin weit entfernt, den Diplomaten in's Handwerk pfuschen zu wollen. Ich weiss nicht, welche politischen Gesichtspunkte die Regierungen der Grossmächte bestimmen. Ich wollte nur konstatieren, dass, wenn diese Gesichtspunkte nichts gemein haben mit der Wahrung des Völkerrechts, mit dem Schutz der beiden um ihre Existenz ringenden Burenstaaten, die Politik der Regierungen dem einmütig und laut verkündeten Willen der Völker Frankreichs, Russlands und Deutschlands diametral entgegengesetzt ist. Es ist die allerhöchste Zeit, dass die Kabinettpolitik, die, ohne nach dem Willen des Volkes zu fragen, nur momentane und egoistische Interessen verfolgt, einer Politik Platz macht, die die wohlverstandenen Interessen des Landes mit Ehre, Würde und Menschlichkeit zu verbinden weiss und einem so einstimmigen und reinen Volkswillen, wie er gegenwärtig in der Burensache die ganze zivilisierte Welt beherrscht, auch Ausdruck verleiht. Die Zeit ist vorüber, wo ein einziger Mann allein die Politik eines Landes bestimmte und das ganze Volk wie eine Heerde Lämmer sich stumm in Alles fügte. Wir wollen eine starke, energische Regierung, aber wir wollen auch, dass sie den Willen des Volkes vernehme, zumal wenn derselbe so einheitlich ist, wie in diesem Falle. Wir hier in Süddeutschland, wo die Klassen-

und Parteigegensätze keinen so scharfen und hässlichen Charakter tragen, wie in Norddeutschland, haben das Vorrecht, auch einmal ein offenes Wort über unsere Regierung zu sagen, ohne gleich als deren Feind zu gelten.

Wir haben nun aber herzlich wenig von den Buren gesprochen und denen sollte doch dieser Abend gewidmet sein. Nun ich denke, meine Damen und Herren, wir haben es nicht nötig, noch eigens zu sagen, wie warm wir für unsere niederdeutschen Brüder im fernen Süden fühlen. Das versteht sich für uns ganz von selbst. Ueber die Geschichte und Leiden seines Volkes wird Herr Dewet selbst Einiges mitteilen. Unsere Absicht ist nicht, hier nur eine platonische Sympathieerklärung für die Buren abzugeben, und zum hunderttausendsten Mal zu wiederholen, dass wir die Kriegführung der Engländer verurteilen. Damit ist den Buren blitzwenig gedient. Wir wollen, dass es anders werde. Können wir nun etwas dafür thun? Ja! Jeder Einzelne kann etwas dafür thun und wäre es auch nur die Versendung des englischen Flugblattes „Die Hölle ist losgelassen. Was jetzt in Südafrika geschieht“ an Bekannte in anderen Städten.

Wir können es in alle Welt hinausrufen: Helfet den Buren. Wir können die andern Städte ermahnen: Thut Eure Pflicht, lasst Euch nicht nachsagen, dass Köln, Berlin, München, Stuttgart, Hamburg, Leipzig, Nürnberg, Mannheim u. a. ihre Meinung in imposanten Versammlungen bekundet haben und Ihr bleibt unthätig. Wenn aus allen Städten Deutschlands der gleiche Ruf nach Berlin dringt, dann wird der Kaiser dem deutschen Volk sein Ohr nicht verschliessen. Welch ein Jubel war das seinerzeit, als Kaiser Wilhelm dem alten Bismarck wieder die Hand zur Versöhnung reichte. Bismarck aber war von mindestens der Hälfte des Volkes gehasst. Wie gross müsste erst die Freude sein, wenn der Kaiser den Präsidenten Krüger empfinde,

den das ganze deutsche Volk, soweit es deutsch ist, liebt und verehrt. So schliesse ich denn mit dem Wunsche und ich bin fest überzeugt, es ist nicht nur unser aller, es ist des ganzen deutschen Volkes heissester Wunsch, dass Kaiser Wilhelm seinem Volk den Empfang des Präsidenten Krüger als Weihnachtsgeschenk bescheeren möge.



---

---

## Die Hölle ist losgelassen \* \* \*

### Was jetzt in Südafrika geschieht

Aussagen eines im Feld stehenden britischen Offiziers.

Englisches Flugblatt, gedruckt zum Besten des Burenfonds und zu beziehen durch die Deutsche Centrale für Bestrebungen zur Beendigung des Burenkrieges \* München \* Preis 10 Pfennig.

---

---